



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vorschule zum Studium der kirchlichen Kunst des deutschen Mittelalters

Lübke, Wilhelm

Leipzig, 1873

Erste Epoche.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76607](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76607)

oder langsames Fortschreiten bei den einzelnen Volksstämmen sich findet. Denn viel leichter war es dem romanischen Style, sich auszubreiten, da die Annahme des Christenthums auch das Aufnehmen des einzigen damals im Abendlande bestehenden kirchlichen Styles zur nothwendigen Folge hatte. Die Gothik dagegen war eine Neuerung, eine höchst eigenthümliche Fortentwicklung der früheren Formen, die von einem Punkte ausgegangen, an manchen Orten lange gegen die einmal übliche alte Bauweise zu kämpfen hatte. Wenn wir im Folgenden die Perioden mit Jahreszahlen bezeichnen, so geschieht das also nur im Ungefähr. In manchen Gegenden hatte die Gothik schon ihre blühendste Zeit erreicht, während sie in andern noch die herben Formen ihres ersten Auftretens übte und anderwärts gar noch der romanische Styl im Schwunge war. Gewisse Anlagen, z. B. die der späteren Orden der Franziskaner und Dominikaner, die sich der grössten Einfachheit befleissigen, behielten die strengen Formen lange bei, während andere bald dem fortschreitenden Geschmacke huldigten. Dies Alles möge wohl beachtet werden.

Erste Epoche.

(1225 – 1300)

Woran man die verschiedenen Zeiten der Gothik am sichersten erkennt, das ist die Bildung des *Fensterstabwerks* und *Maasswerks*, der *Gewölbstützen*, der *Gewölbrippen* und des freien *Ornamentes*.

In dieser primitiven Anwendung des gothischen Styls sind die *Fensterpfosten* zuerst noch durch einfache Abschrägungen gebildet (Fig. 92), deren Profil in *a* dargestellt ist; der obere Abschluss wird dann in der Regel durch einen Fünf- oder Sechspass (bei *b*) hergestellt und der Bogen (bei *a*) durch eine dekorirte Einfassung umrahmt. In weiterer Entfaltung werden die Pfosten (vgl. Fig. 73) als *Rundsäulchen* gebildet und haben oben, wo sie in den Bogen übergehen, Kapitäle, die oft noch romanische Verzierungen tragen (Fig. 73). Das Maasswerk besteht ebenfalls aus *runden* Fortsetzungen der Pfosten und wird aus den einfachsten Formen zusammengefügt. Meistentheils bildet der Kern desselben einen grossen Kreis, in welchen Speichenwerk oder Vielpässe construirt sind (Fig. 73). Alle diese Formen deuten noch auf romanische Zeit hin und haben oft etwas Unbeholfenes. Auch kommen die grossen *Rosen* oder *Radfenster* über den Westportalen noch vor. Bei breiten Fenstern werden aber schon kräftigere, aus Bündelsäulen, und schwächere, aus einfachen Säulchen

bestehende Pfosten angewandt, so dass jene, ehemals die „alten“ Pfosten genannt, die Haupteintheilung angeben, welche von diesen den „jungen“ Pfosten, wiederum zerlegt wird (Fig. 93, vgl. Fig. 73.)

Die Pfeiler sind überwiegend Rundpfeiler, an welche sich zunächst vier kräftige Dreiviertelsäulen für die Arkadenbögen (Scheidbögen) und die Querrippen der Gewölbe anlegen. Zwischen diese

werden dann noch vier andere, schwächere für die Unterstützung der Kreuzrippen gestellt (Fig. 94). Diese Gewölbträger werden mit dem ehemals gebrauchten Worte

Dienste benannt; jene stärkeren heissen „alte“,

diese schwächeren „junge“ Dienste. Doch kommen bei einfacheren Bauten auch Rundpfeiler ohne Dienste vor, oder die jungen Dienste setzen oben in halber Höhe auf Consolen auf. Auch sind wohl alle Dienste gleich stark, oder noch mehr als acht Dienste vorhanden.

Eine weitere Entwicklung erfuhr der Pfeiler dadurch, dass man die Dienste allein hervortreten liess und die dazwischen liegenden

Theile des Pfeilers auskehlte (Fig. 95, 96, 97).

Die Basis des Pfeilers wird nun ein achteckiger oder sonst polygoner Sockel, von welchem sich die einzelnen Dienste mit besonderen polygonen Sockelgliedern erheben. Schmale Bänder, Nachklänge der attischen Basis, verknüpfen die beiden Sockeltheile mit einander und mit dem Pfeiler und seinen Diensten (Fig. 97).

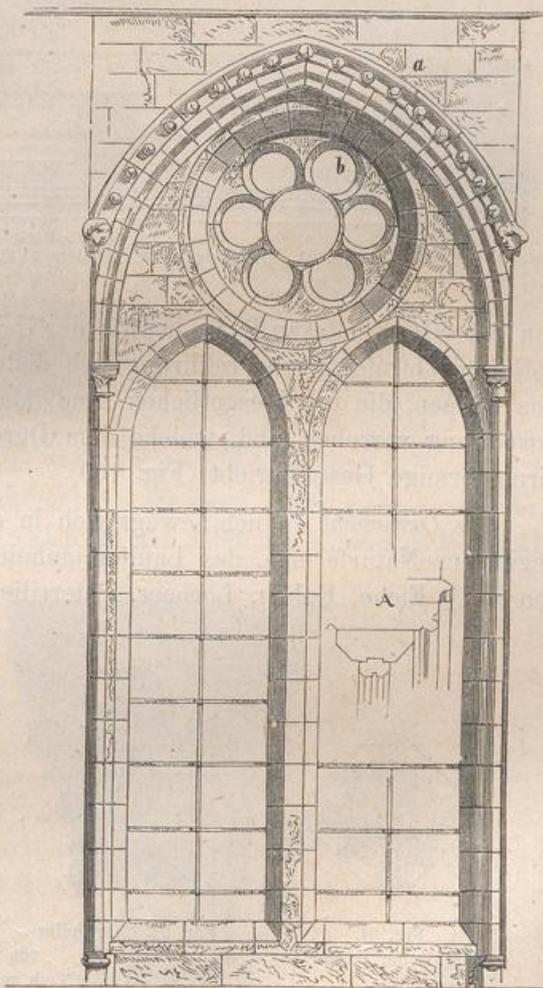


Fig. 92. Frühgothisches Fenster.

Die *Gewölbrippen* sind ebenfalls noch oft rund profilirt; die Querrippen und Arkadenbögen werden oft, da sie stärker sein müssen, aus mehreren runden Gliedern gebildet, welche zuerst noch an die rechtwinklige Grundform der romanischen Gurtbögen sich lehnen. So in Fig. 98 von der Kathedrale zu Tours, während in Fig. 99

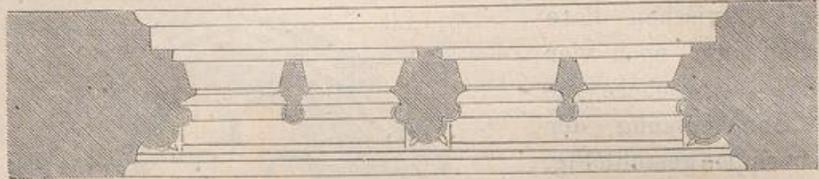


Fig. 93. Grundriss eines Fensters zu Obermarsberg.

von der S. Chapelle zu Paris bereits der Uebergang zu der eigentlich gothischen birnförmigen Profilirung sich findet. Diese besteht nämlich aus Rippen, die im Wesentlichen rund, aber in der Mitte mit einer Zuspitzung versehen sind, welche dem Durchschnitt eine herz- oder birnenförmige Gestalt giebt (Fig. 100).

Das *Ornament* endlich bewegt sich in einer strengen Auffassung gegebener Naturformen, des Laubes einheimischer Bäume und Pflanzen z. B. Eiche, Epheu, Lorbeer, Petersilie und dergl.



Fig. 94.
Gothischer Pfeiler.



Fig. 95. Chorpfeiler



Fig. 96. Schiffs Pfeiler

von Zwettl.
(Nach von Sacken.)

In Deutschland sind die Werke dieser Epoche nicht häufig. Wir nennen das Schiff von S. Gereon zu Köln, die Liebfrauenkircke zu Trier, die Elisabethkirche zu Marburg, die ehemalige Cisterzienserkirche zu Marienstatt im Nasaischen, die Chöre der Dome zu Magdeburg, Meissen und Köln, wie der Abteikirche zu Altenberg bei Köln, die Schiffe der Münster zu Strassburg und

Freiburg, der Dome zu Halberstadt und Minden, die Katharinenkirche zu Oppenheim, die Prediger- und die Barfüsserkirche

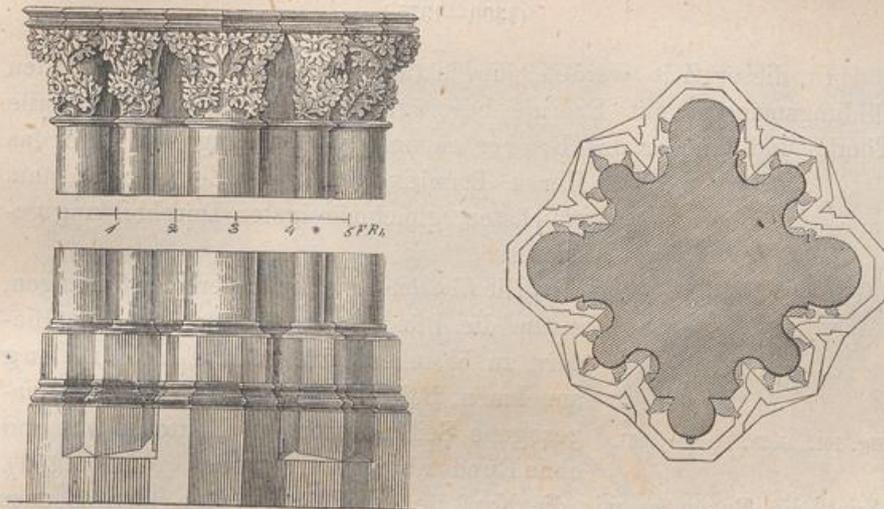


Fig. 97. Vom Kölner Dom.

zu Erfurt, das Langhaus und die Thürme von S. Lorenz zu Nürnberg, den Dom zu Regensburg, das Schiff der Kirche zu Ruffach

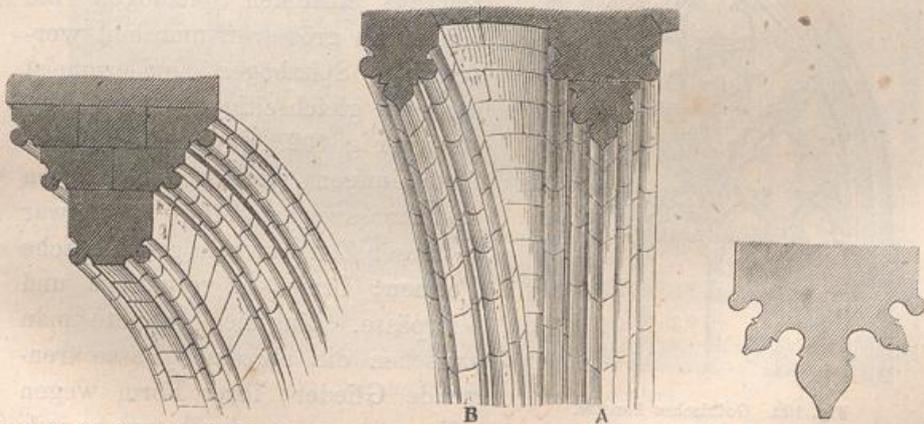


Fig. 98. Gurtprofil an der Kathedrale zu Tours. 1240.

Fig. 99. Gurt- und Rippenprofil an der S. Chapelle zu Paris. 1250.

Fig. 100. Ausgebildetes Gurtprofil.

und der Martinskirche zu Colmar, das Münster S. Georg zu Schlettstadt, die Dominikanerkirchen zu Esslingen und Regensburg, die Marienkirche zu Reutlingen.